

Schriftleitung:
Rathhausgasse Nr. 3
(Gummer'sches Haus).

Sprechstunden: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
von 2-3 Uhr nachm.

Handschriften werden nicht
zurückgegeben; namenlose Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.

Ankündigungen
nimmt die Verwaltung gegen
Vorzahlung der billigt fest-
gestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachlass.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Sonntag und Donnerstag
morgens.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathhausgasse Nr. 3
(Gummer'sches Haus).

Bezugsbedingungen
für Cilli mit Zustellung ins
Haus:

Monatlich fl. — 55
Vierteljährig fl. 1.50
Halbjährig fl. 3.—
Jahresbetrag fl. 6.—

Durch die Post bezogen:
Vierteljährig fl. 1.60
Halbjährig fl. 3.20
Jahresbetrag fl. 6.40
Für's Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.

Postsparkassen-Conto 886.000.

Nr. 11.

Cilli, Donnerstag, 6. Februar 1896.

21. Jahrgang.

Alldeutschland für Cilli.

Der glänzenden Kundgebung unserer reichs-
deutschen Stammesbrüder für das bedrohte Volks-
thum im steirischen Unterlande, vom „Verein zur
Erhaltung des Deutschtums im Auslande“ in
München veranstaltet, ist nun ein Aufruf ge-
folgt, der in der letzten Nummer der „All-
deutschen Blätter“ erschien und unzweifel-
haft von Erfolg begleitet sein wird.

Dieser Aufruf lautet:

„Das Studentenheim in Cilli.

Leitwort: „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
In keiner Noth uns trennen und Gefahr!“

Wir leben in einer Zeit wilden Kampfes um
sociale und politische Interessen. Zahlreich kommen
Aufrufe zur Unterstützung unglücklicher, in ihrem
wirthschaftlichen oder volklichen Fortbestehen be-
drohter Mitmenschen, Stammesgenossen wie Frem-
der. Gerne spendet ja, wer vom Glück reichlicher
mit Mitteln bedacht worden, auch fremdsprach-
lichen, daß er die Noth um Leib und menschen-
würdiges Dasein erleichtere, die ihnen wilde Fluth,
grimme Feuersbrunst oder andere Naturkraft oder
böses Unglück erzeugt. Freudiger noch ist er zu
haben der Liebe bereit, wo er seinen Stammes-
brüdern in rauher Fremde ihr — sein — Volksthum
zu bewahren helfen kann. Häufige Gelegenheit
bietet sich ihm; dringende besonders jetzt wieder.

Im Steierlande, seit 1000 Jahren seines
Volkes Eigen, kraft unermüdlcher, erfolgreicher
Arbeit seiner Söhne, stützte er alles Deutschtum
gegen anstürmende Wendenmacht. Zu schwach
zeigten sich die Kräfte unserer Brüder
in Cilli, die Gründung eines sloveni-
schen Gymnasiums in deutscher Stadt
zu vereiteln. Da sich ihnen allein also der
Kampf zu schwer erwies, bitten sie uns, durch
Rath und That mit hilfreicher Hand anzulegen,
daß jenes Stück altererbter Vätererde, jener für
gedeihliche Fortentwicklung auch des Reiches

wichtiger Punkt dem Deutschtum erhalten bleibe
und neu befestigt werde. Damit nun, wie recht
und billig, der vaterländische Sinn schon dem
Knaben und Jünglinge geweckt und gestärkt werde,
soll ein Haus gebaut werden, ein Studenten-
(Schüler-)heim, in dem seine jugendlichen Be-
wohner deutsche Art und Sitte, deutsches Wort
und deutsche That kennen lernen und bethätigen
mögen.

Schwer ist im Stande, eigenartiges Volksthum
zu wahren, wer wenig bemittelt inmitten verständ-
nis- und rücksichtsloser Fremder sitzt. Leicht opfert
zumal der Deutsche dem Ausländer einen Theil
ureigensten Wesens, drückt Dankbarkeit für empfan-
gene Dienstleistung sein biederes Gemüth. Um unsere
steirischen Stammesgenossen möglichst frei und
unabhängig zu machen, von solch wendischem Dienst
und Einfluss, sollen vor allem ihre Kinder von
vornherein in deutscher Schule und deutscher Um-
gebung erzogen werden. Die Glieder des Studenten-
heims müssen den Stamm bilden für das deutsche
Gymnasium, der dies im harten Kampf mit dem
neuen slovenischen erhalte und stärke.

Reichliche Mittel thun zur Verwirklichung
solchen Planes noth; nicht minder verdienstvolle
Bereitschaft, durch Spendensammlung und An-
regung bei Bekannten und Freunden die gute Sache
zu fördern. Viel und freudig gebe der Deutsche
weit und breit zu diesem Werke echter Volksliebe,
wahren Verständnisses der Aufgaben und Bestim-
mung seiner Nation. Denn fürwahr:

Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre!“

* * *

So der Aufruf in einem vornehmen weitver-
breiteten Blatte des deutschen Reiches, der uns
wieder mit frischem, fröhlichen Kampfesmuth, mit
froher Zuversicht erfüllt. Endlich, endlich regt sich
allerorten im Reiche das Gefühl der Zusammen-
gehörigkeit mit den Deutschen in der Ostmark,

endlich erkennt man draußen die Gefahr, die
nicht nur uns Steirern, sondern dem
ganzen deutschen Volksthum droht,
wenn Stück auf Stück deutscher Erde dem Feinde
ausgeliefert wird, ausgeliefert werden muß, da
wir — einzig und allein auf unsere Kraft ange-
wiesen — dem slavischen Ansturm auf die Dauer
nicht standhalten können.

Und deshalb ergreifen wir freudigen, kampfs-
frohen Herzens die Bruderhand, die sich uns über
die schwarz-gelben Grenzpfähle hinweg entgegen-
gestreckt, und neugehärtet wollen wir in den Krieg
ziehen und die deutsche Erde säubern von allen
Schädlingen.

Den Brüdern im Reiche aber, die im Gefühle
der Stammesverwandtschaft mit Rath und That
eingreifen wollen und eingreifen werden in den
nationalen Kampf, den die Deutschen in der Ost-
mark gegen slavische Uebermacht und Anmaßung
führen, sei herzlich Dank gesagt!

Und somit wollen wir der Zukunft froh ent-
gegensehen und die Zuversicht des nationalen Dichters
Bröckl theilen, der da sagt:

Es ist ein wilder Hagelschauer,
Der deutsche Pflanzungen jetzt schlägt,
Doch enden wird die Zeit der Trauer,
Wenn ihr ausharret unentwegt;
Die Schlossen können nicht zerschmettern,
Die Eichenkrone deutsch und stark,
Sie hebt sich stolz in Sturm und Wettern,
Gesund ist ja des Stammes Mark!

H. B.

Umschau.

Aus dem „deutschen“ Kärntner Landtag.
Eine Petition des Volksgausausschusses zur För-
derung des deutschen Studenten-
heimes in Cilli um einen Beitrag (Referent
Abg. Graf Goss) wurde trotz Einsprache des
Abg. Dr. Steinwender, der eine Gabe von
50 fl. beantragt hatte, abgewiesen.

das andere Haus, hinüber zur Nachbarin und
stöhnte: „Behaltet mich hier, behaltet mich bis
Mütterchen kommt, sonst kommen die Schatten.“

Die Nachbarin aber sagte: „Du Märchen,
was Du die Schatten nennst, das ist die Nacht,
und was Du wimmern gehöret, das ist der Wind.
Bleiben aber kannst Du doch, bis Deine Mutter
kommt . . .“

Weiter und weiter schritt das Weib, fast unter
ihrer Last zusammenbrechend. Mühsam ging der
Weg und dunkler und dunkler wurde es rings
umher. Da plötzlich, dort an der Biegung, sah
sie ein Weib. Ein Weib, wie sie nie eins geseh'n.
Gräßlich, Angst und Schrecken erregend, so daß
ihr war, als müsse ihr Herz aufhören zu schlagen,
als müsse ihr Blut erstarren in ihren Adern.

Das Weib aber richtete sich auf und: „Auf
Dich wartete ich,“ sagte es. „Du mußt mich
hinabtragen, dort, in das Dorf da unten.“

„Ich?“ schrie die Schreckensbleiche aus. „Ich?
Dich? weshalb? wer bist Du?“

Da lachte das schreckliche Weib laut auf.
„Sieh mich an und erkenne mich,“ sagte es. „Ich
bin die Pest.“

„Die Pest?“

„Ja, die Pest.“

„Und ich, ich soll Dich hinuntertragen. Ich,
die Pest? nimmermehr.“

„Thörin,“ sagte aber die Pest. „Glaubst Du,
ich käme nicht auch ohne Dich hinunter? Ich bin

Feuilleton.

Die Pest.

Eine sicilianische Legende von Carl von Roden.
(Nachdruck verboten.)

Mühsam, keuchend, unter ihrer Last fast zu-
sammenbrechend, stieg ein Weib den steilen be-
schwerlichen Weg hinan. Oben, nach Ueberwindung
der ersten Steigung rastete es aus, und blickte
noch dem Dörfchen hinab, das mitten im Grün
hingebeitet war, wie in idyllischer Ruhe. Dort,
das kleine Häuschen, das von hier aus wie ein
kleiner Punkt aussah, auf der das Roth der unter-
gehenden Sonne einen Schimmer von Frieden
warf, gehörte ihr. Dort in jenen Mauern spielte,
lachte, freute sich wohl ihr Kind auf ihre Rück-
kunft. Und sie nahm die Hücke wieder auf und
schritt, wie mit neuen Kräften, weiter, die der Ge-
danke an ihr Kind ihr gegeben . . .

Unten im Dorfe, in einem der kleinen ärm-
lichen Häuschen, blickte ein Bübchen, ein kleiner,
goldblotiger Junge, mit an die Scheiben gelehntem
Köpfchen, hinaus auf den Hof, auf die Straße,
auf die Wiesen, die Wälder, das Freie; horchte
auf das Gackern der Hennen, das Piepsen der
Küchlein, das Krähen des Hahnes, das Zwitschern

der Vögel, und das Bübchen freute sich und hatte
keine Furcht, obwohl es allein war.

Allmählich aber ging der Hahn in den Stall,
die Hennen in den Stall, die Küchlein in den
Stall, und die Vöglein flogen in die Zweige und
man sah sie nicht mehr und hörte sie nicht. Das
Gold der Sonne aber, das früher alles so hell
und wonnig beschien, ward roth und röther und
röther, als wäre alles in Bluth getaucht oder
Blut. Und des Bübchens Herz fing an, so ängst-
lich zu pochen, seine Augen so ängstlich zu starren,
und fester und fester preßte es sein Köpfchen hin
an die Scheiben und blickte hinaus. Da aber war
nichts mehr zu sehen, als die endlosen Wiesen und
dahinter die Wälder; die aber warfen weite, tiefe
mächtige Schatten, und diese huschten über die
Wiesen dahin, rückten allmählich auf das Häuschen
zu, als wollten sie es verschlingen, und nun . . .
nun erreichten sie es und husch! waren sie mit
einem Male drinnen im Zimmer.

Der Knabe aber rührte sich nicht, sondern
starrte und starrte wie entsetzt, dann plötzlich schrie
er auf, denn er hörte ein Wimmern und Stöhnen,
ein Sauzen und Pfeifen, nicht nur draußen in der
Luft, sondern hineinfahren durch den Schornstein
in das Zimmer, und es war ihm, als ob ein
kalter Hauch, eine kalte Hand über ihn hinsahre,
über sein Gesicht und seine Glieder.

Da schrie er auf! schrie auf und riß die
Thür auf und lief und lief und stürzte hinüber in

Zur Grazer deutschnationalen Festversammlung. Das k. k. Landes- als Strafgericht Graz hat gegen Professor Aurelius Polzer wegen der Rede, die er in der Versammlung am 19. v. M. gehalten hat, die Untersuchung wegen Verbrechens nach § 65 St.-G. (!) eingeleitet. Die Zeugen sind für die nächsten Tage vorgeladen.

Polnisches. Der „Wiener Deutschen Montagszeitung“ entnehmen wir folgende Notiz: „Zur selben Zeit als die beiden, vorläufig noch nicht durch ein Lied verewigten Polen Badeni und Bilinski in ihrer Heimath sich ganz ungeniert von einer „polnischen Staatsraison“ unterhielten und sich an das glorreiche Vorbild des Millionenmannes Dunajewski erinnern ließen, der als verschuldeter Edelmann nach Wien kam und mit gefüllten Taschen von dannen zog, zur selben Zeit bekamen die Wiener ein galizisches Culturbild zu sehen, das sie wohl noch mehr für das gegenwärtige System begeistern dürfte, als es sämtliche oppositionelle Redner zu thun im Stande wären. 193 ruthenische Auswanderer mußten mit den Resten ihrer Habe, theilweise vollständig mittellos, wieder in das Elend ihrer Heimath zurückkehren, weil die italienische Regierung sie bei Cormons, von wo sie über Genua nach Brasilien auswandern wollten, nicht über die Grenze ließ. Hier in Wien verjuchten die Aermsten, unter denen sich eine Frau befand, die im Waggon der Verbindungsbahn entbunden hatte, eine Abordnung an den Kaiser zu entsenden. Den Kaiser sahen sie nun wohl nicht, auch nicht ihren ehemaligen Statthalter, der sich mittlerweile von der polnischen Schlachta in Lemberg feiern ließ, dafür aber einen gewissen Sawicki, seines Zeichens Regierungsrath, der den Leuten die trostreiche Mittheilung machte, daß die Polizei schon für ihr Fortkommen sorgen werde. Der Mann hat Recht behalten. In einer Anzahl von Schubwagen — Defraudanten werden von amtswegen im Fiaker befördert — spedierte man die armen Teufel auf den Nordbahnhof, von wo sie wieder in das Land, das sie verstoßen, zurückkehrten. Man soll auf dem Nordbahnhofe das freudige Jauchzen der verunglückten Auswanderer darüber, daß polnische Sitten nun auch in Wien schon heimisch sind, noch lange gehört haben.“

Tschechisches. Als die Gemeindevertretung der Stadt Pilsen auf Antrag ihres tschechisch gesinnten Bürgermeisters aus einer aufzunehmenden Anleihe von 5½ Millionen für das deutsche Theater 50.000 fl. und für den deutschen Turnverein 10.000 fl. bewilligte, da herrschte in Pilsen eitel Freude, und man hat den Tschechen im Geiste Vieles ab. Aber jedes Ding hat zwei Seiten! Sehen wir uns die Sache einmal näher an. Zur Aufnahme der Anleihe bedurfte es der Zweidrittel-Mehrheit in der Gemeindevertretung und da den Tschechen an dieser eine Stimme fehlte, so suchten sie die Deutschen durch Versprechungen zu gewinnen, was leider bei den meisten gelang, trotzdem darauf hingewiesen werden konnte, daß das deutsche Theater sich schon seit 25 Jahren und ebenso auch der deutsche Turnverein ohne jeden Zuschuß erhalten hätten. Die Anleihe wurde also genehmigt, ebenso von ihren 5½ Millionen ganze

60.000 Gulden für deutsche Zwecke, während folgende Summen für tschechische Zwecke ausgeworfen wurden: 350.000 Gulden für ein neues tschechisches Theater, 320.000 Gulden zur Errichtung tschechischer Schulen und 30.000 Gulden für den tschechischen Turnverein „Sokol.“

Tschechisches Gymnasium. Dem Olmüher Jungtschechenblatte zufolge wird der Fürsterzbischof Kohn in Schwarzbach bei Littau ein tschechisches Gymnasium errichten, um genügenden tschechischen Nachwuchs für den Clerus zu erhalten. Obwohl Fürsterzbischof Kohn, seit er seine hohe Würde bekleidet, immer nur die Tschechen aufs ausgiebigste gefördert hat, so ist dieses Blatt doch über ihn ergrimmt, denn die Jungtschechen wollten in Hohenstadt ein tschechisches Gymnasium selbst errichten.

Zum Badeni-Festabend in Lemberg. Als am 13. December v. J. die ruthenische Abordnung in Wien einlangte, um dem Kaiser eine Denkschrift über die Mißbräuche bei den galizischen Landtagswahlen zu überreichen, hielten es einige deutschliberale und polnische Blätter und auch der Finanzminister für angezeigt, die Entsendung der Abordnung als reine Geldverschwendung zu bezeichnen und den Führern der Abordnung zu Gemüthe zu führen, sie hätten besser gethan, wenn sie das Geld zur Hebung des arg darniederliegenden Volkswohlstandes in Galizien benützt hätten. Einige ruthenische Blätter, mit dem „Galicianin“ an der Spitze, rächen sich nun für diese Angriffe, indem sie hervorheben, der Festabend zu Ehren des Ministerpräsidenten in Lemberg hätte die sehr hübsche Summe von 10.000 fl. gekostet, also mehr als die Abordnung, und Finanzminister Ritter v. Bilinski könne nun Freudenthränen darüber vergießen, wie sehr der Volkswohlstand in einem Lande gestiegen ist, in welchem noch im vorigen Jahre 50.000 Personen an Hungertyphus starben.

Suspendirung einer Studentenverbindung. Auf dem schwarzen Brette der technischen Hochschule in Hannover befindet sich ein Anschlag, wonach der akademische Senat beschloß, die Verbindung „Scandinavia“ für das laufende Studienjahr zu suspendieren. Der Grund zu dieser Verfügung liegt in der demonstrativen Weigerung des aus Dänen, Schweden und Norwegern bestehenden deutschfeindlichen Vereines, an der Jubelfeier des 18. Jänner theilzunehmen.

Ex-Hosprediger Stöcker. Der ehemalige Hosprediger Stöcker ist aus dem engeren Vorstande der konservativen Partei ausgetreten, weil er die von ihm verlangte Erklärung verweigerte, daß er den Standpunkt der christlich-sozialen Reformen nicht theile.

Sonst und jetzt. Im Jahre 1872 erschien eine Sammlung polnischer Nationallieder, in der auch das Lied „Boze cos Polsko“ aufgenommen war. Damals (1873) erschien eine Bekanntmachung der königl. Regierung zu Posen des Inhalts, die gedachte Liedersammlung sei durch rechtskräftiges Erkenntnis wegen Vergehens gegen § 130 des Strafgesetzbuches (Aufreizen der verschiedenen Bevölkerungsklassen zu Gewaltthätigkeiten gegen einander und in einer den öffentlichen Frieden ge-

fährdenden Weise) verboten und auf Vernichtung der noch vorhandenen Exemplare erkannt worden. Heute spielen in Posen die königl. preussischen Militärkapellen täglich auf offenen Straßen und Plätzen das Lied: „Boze cos polsko!“ Die „Berliner N. Nachr.“ fügen dem hinzu: „Es sind das freilich dieselben Militärkapellen, denen die Betheiligung an der Guldigungsfahrt der Deutschen aus der Provinz Posen nach Barzin untersagt wurde.“

Steiermärkischer Landtag.

Graz, 3. Februar 1896

Landeshauptmann Edmund Graf Attems eröffnet die Sitzung.

An dem Regierungstische Statthalter Marquis Olivier Bacquehem.

Unter den Anlagen befindet sich ein Bericht des Landesculturausschusses, betreffend die Kanal-Regulierung, ein Bericht des combinirten Finanz- und Landesculturausschusses über den Bericht des Landesauschusses mit einem Antrage auf Uebernahme der vom Obstbauvereine für Mittelsteiermark in Graz gegründeten pomologischen Versuchs- und Samen-Controllstation in Landesbetrieb, ein Bericht des Landes-Culturausschusses, betreffend Hopfenschädlinge im Samthale, die Landes-Hufbeschlags-Lehr- und Thierheilanstalt, die Gewährung einer Landes-Subvention im Maximalbetrage von 5400 fl. an die Stadtgemeinde Ram für die Struga-Regulierung und betreffend die Wildbach-Verbauung im Lichtmeßbach.

Zu Beginn der Sitzung werden die Ausführungsparagraphen, Titel und Eingang bei knapper Beschlussfähigkeit mit 29 gegen 3 Stimmen angenommen. Die erste Lesung des Gesetzentwurfes, betreffend die Verbauung des Kaltenbaches in Eisenerz, wird dem Landesauschusse zugewiesen.

Abg. Dr. Link referiert in Angelegenheit der Errichtung eines neuen Wirthschaftsgebäudes am Haselhofe in der Landes-Irrenanstalt Feldhof. Es wird beschloffen, das Gebäude zu errichten. (22.900 fl.)

Ueber eine Reihe von Petitionen, welche nach den Anträgen des Petitionsausschusses erledigt werden, referieren die Abg. Moscon, Dr. Wolfan v. Pengg, Morre und Graf Lamberg.

Die Wahlreformdebatte im Kärntner Landtage.

Abg. Dr. Abuja erstattet den Bericht des Wahlreformausschusses über Abänderung der Landesordnung und der Landeswahlordnung. Der Ausschuss habe sich über folgende Grundsätze geeinigt: Vermehrung der Abgeordneten aus den Landgemeinden und Städten um je einen Abgeordneten, die Wahlen seien direct, auf jeden Wahlbezirk falle je ein Abgeordneter, die Wahlorte seien entsprechend zu vermehren. Eine größere Ausdehnung des Wahlrechtes auf alle steuerpflichtigen Gewerbetreibenden und behauften Besitzer sei unterblieben, weil hiefür die Sanction nicht zu erlangen gewesen

hinkommen können. So suchte sie und schrie und rief, und stöhnte und weinte und lachte!

Ja, sie lachte.

Sie lachte hellauf. Schriß, schneidend, gräßlich. Und ihr Lachen durchtönte die Nacht, und ihr Lachen durchgelte die Straßen, während sie hinüber-eilte in das andere, in der Nachbarin Haus.

„Pippo!“ schrie sie auch hier und rüttelte an der Thür.

Die Thür sprang auf, das Weib stürzte hinein und stürzte über einen Leichnam. Den nahm sie auf, und lachend, weinend, ihn streichelnd und liebkosend und mit Schmeichelnamen rufend, schloß sie ihn fest in ihre Arme und wollte fort. Da plötzlich huschte ein Gespenst an ihr vorbei. Sie — die Pest.

Wie schlaff fielen ihr da die Arme herab, der kleine Leichnam kollerte ihr aus den Händen, sie selbst aber stürzte auf das schreckliche Weib zu, schlug mit der Faust nach ihr aus, und „Lügnerin!“ schrie sie, „lügnerische Mörderin Du“. Das Gespenst aber wich, eine spöttische Lache anschlagend dem verzweifelten Weibe aus, das laut auffallend, zu Boden schlug.

Am nächsten Tage wachte das unglückliche Weib auf. Der kleine Leichnam lag ihr zu Füßen. Doch sie sah ihn nicht, sie kannte ihn nicht. Achlos schritt sie an ihm vorüber, ein seliges, ein verklärtes Lächeln auf den Lippen und so schritt sie von Haus zu Haus.

„Ich bin die Pest, ich bin der Tod. Hat wohl der Tod je gelogen?“

„So verschonst Du uns wirklich?!“

„Dich und Dein Haus und alles was in Deinem Hause ist.“

„So komm!“ Und das Weib faßte das andere mit beiden Armen und trug es leuchtend, mühsam, fast zusammenbrechend unter der Last, hinab in das Dorf

„Welches ist Dein Haus?“ fragte die Pest.

„Dieses.“

„So soll dieses Haus und alles was darinnen ist, verschont sein von mir für alle Zeiten.“

Damit glitt sie der Frau aus den Armen und schlüpfte hinein in das Haus der Nachbarin. Die andere aber athmete schwer auf, ein Schauer überflog mit Eiskälte ihren Leib, dann trat sie ein in ihr Häuschen.

„Pippo!“ rief sie.

Keine Antwort, kein Laut.

„Pippo! mein Herz!“ rief sie nochmals.

Tiefe, lautlose Stille wie früher.

„Pippo komm' her! spiele nicht Pippo! verstecke Dich nicht! komm'! komm'!“

Doch niemand kam.

Da fuhr sie sich mit der Hand über die Stirn, denn ihr war, als würde sie irre.

„Pippo!“ schrie sie noch einmal. Dann suchte sie. Suchte überall. Hier, dort, wo es auch sei. Wo er sein konnte, und dort auch, wo er nie hätte

nur jetzt müde vom Morden und Würgen, morgen aber, übermorgen, läme ich doch, und was würde es Dir nützen?“

„Nein, nein,“ schrie aber das Weib, „ich trage Dich nicht.“

„Gut,“ sagte das Weib, „so trage mich nicht. Komme ich aber, so trete ich zuerst bei Dir ein. So stirbst Du zuerst.“

„Lasse mich sterben,“ sagte das Weib. „Ich trage Dich nicht.“

„So stirbst Du zuerst und auch Dein Gatte muß sterben.“

„Mein Gatte ist todt,“ sagte das Weib, „ich trage Dich nicht. Gott gebe ihm ewige Ruhe.“

Die Pest aber grinste.

„Nun, so verschone ich Dich, Dein Kind aber soll vor Dir sterben.“

Da schrie das Weib verzweiflungsvoll auf: „Mein Kind! O, nicht, nicht, lasse mich sterben, raffe mich jetzt, hier raffe mich fort, aber mein Kind, mein Kind lasse am Leben.“

„Trag' mich hinab und Du, und alles was in Deinem Hause ist, bleibt dann am Leben.“

„Nein, nein, ich trage Dich nicht!“

„So stirbt das Kind.“

„Nein, nein, ich trage Dich ja. Doch wer bürgt mir dafür, daß Du Dein Wort nun auch hältst?“

Da richtete das schreckliche Weib sich auf.

wäre. Die directe Wahl empfehle sich wegen vor-
ausichtlich größerer Theilnahme und Erhöhung
des Ansehens der Landesvertretung und aus man-
chen anderen Gründen. Aus der Einführung
directer Wahlen folge als fast selbstverständlich die
Wahl je eines Abgeordneten für einen Wahlbezirk
und die Vermehrung der Wahlorte, da den direct
Wählenden nicht zumuthen sei, sich nach den oft
weit entfernten Hauptorten der politischen Bezirke
zu begeben. Er empfehle, in die Verathung des
Gesetzentwurfes einzugehen.

Abg. Joh. Huber erklärt, er würde für das
Gesetz nur stimmen können, wenn die Gemeinden
als Wahlorte erklärt würden.

Landespräsident Schmidt-Zabierow rath, die
Wahlreform des Reichsrathes abzuwarten.

Abg. Kirschner findet, es hätte ganz gut eine
fünfte Curie (Arbeiter) zur „Blutaufrischung“ des
Landtages geschaffen werden können als Uebergang
zum allgemeinen Wahlrecht. Dadurch wäre dem
vorgebeugt worden, daß der nächste Landtag in
Hinsicht auf die neue Reichsrathswahlordnung so-
gleich vor einer neuerlichen Aenderung der Wahl-
ordnung stehe.

Abg. Muri (Slovener) erklärte, er werde gegen
das Eingehen in die Specialdebatte stimmen.

Abg. Dr. Pretner wird hiefür stimmen, ob-
gleich er mit dem Entwurfe nicht ganz und gar
zufrieden sei. Daran sei allerdings die Regierung
schuld.

Abg. Dr. Steinwender glaubt, es gehe nicht
an, aus der Zahl und Art der bisherigen Redner
auf die allgemeine Stimmung zu schließen. Die
vorgeschlagene Wahlreform sei allerdings nichts
Vollkommenes, und es werde ja möglich sein, nach
der neuen Reichsrathswahlordnung auch den
Wünschen der Herren Huber und Muri zu ent-
sprechen.

Die Generaldebatte wurde darauf geschlossen.
In der sehr lebhaft geführten Specialdebatte
widerlegte der Berichterstatter die Argumente der
Contra-Redner.

Der Entwurf wurde schließlich mit großer
Mehrheit angenommen.

Aus Stadt und Land.

Unser Turnerabend. Das Turnerkränzchen,
welches unser beliebter deutscher Turnverein Sams-
tag, den 1. d. M. in den Casino-Localitäten veran-
staltete, gehört zu den gelungensten diesbezüglichen
Unterhaltungen der Faschingszeit. Eingeleitet wurde
der Turnerabend durch ein Schauturnen, bestehend
aus Freiübungen und Kürturnen auf dem Reck.
Was da geboten wurde, rechtfertigte nicht nur die
rege Theilnahme, welche sich in dem Publikum
schon lange vorher für den Turnerabend kundgab,
sondern übertraf weit alle Erwartungen. Unter den
fröhlichen Klängen eines Marsches kam unsere
mächtige Turnerschar in schmuckem Anzuge einher-
geschritten und vollführte hierauf einen hübschen
Reigenaufmarsch unter Leitung ihres vielfach be-
währten Alt-Turnmeisters Herr Professor August

Tisch. Nach Beendigung desselben kamen die
Pyramiden zur Durchführung, eine Reihe von ab-
wechslungsvollen, sehr interessanten Freiübungen,
bei welchen immer je drei Turner in Dreieck-
stellung, verbunden durch Eisenstäbe, eine Gruppe
bildeten. Besonders interessant waren auch die mit
dem Eisenstabe markierten Angriffsstellungen und
die Abwehrstellungen mit Panteln ausgeführt. Die
Pyramiden sind eigene Zusammenstellung des Ver-
einsturnlehrers Herrn August Tisch und legen ein
sprechendes Zeugnis von der Tüchtigkeit desselben,
wie auch von der Strammheit seiner braven Turners-
char ab, da alle Uebungen mit einer bewunderns-
werten Genauigkeit und Richtigkeit der Bewegungen
ausgeführt wurden, so daß die schönen Zuschauerinnen
und die zahlreichen Zuschauer in wiederholten Beif-
fall ausbrachen. An die Freiübungen reihte sich
das Kürturnen auf dem Reck, an welchem sich die
Herren Ferjen, Wels, Mettelet, Bothe,
Hausbaum, Erstner, Tomitsch und
Drosenik beteiligten. Auf die hier gebotenen,
wirklich vorzüglichen Leistungen des Näheren ein-
zugehen, entzieht sich dem Rahmen dieser Be-
sprechung. Besonders entwickelte Herr Karl Ferjen
eine Gewandtheit, Sicherheit und vollendete Ab-
rundung der Bewegungen, denen man es gar nicht
anmerkte, welcher Kraftaufwand zu den einzelnen
Uebungen notwendig war, und wird es jedermann
begreiflich finden, daß Herr Ferjen schon wieder-
holt in Oesterreich und Deutschland bei Preisturnen
den ersten Preis errang. Seine Leistungen fanden
auch den größten Beifall. Neben Herrn Ferjen
thaten sich auf dem Reck noch die Herren Wels,
Hausbaum, Mettelet und Tomitsch be-
sonders hervor und wurde fast jede einzelne Uebung
der Reckturner beifällig aufgenommen. Das Haupt-
verdienst dieses glänzenden Ausfalles gebührt dem
Turnlehrer Herrn August Tisch, der keine Mühe
scheute, all das Gebotene zur möglichsten Vollendung
zu bringen und der trotz eines nicht unerheblichen
Unglücksfalles am Vorabend des Turnerabendes
in der Turnhalle wacker seinen Turnern zur Seite
stand und sie zu diesem großen Erfolge führte.
Wir wünschen nur, daß unsere strammen deutschen
Turner noch lange ihren hochverehrten Turnmeister
haben möchten, der sie dann noch zu weiteren Er-
folgen führen wird. So manch' glänzendes Auge
der zahlreich anwesenden, anmuthigen Frauenwelt
hatte sich während der Uebungen unverwandt auf
die elastischen Gestalten der Turner mit Wohl-
gefallen gefest, da diese gute Tänzer zu sein ver-
sprachen, und als die ersten Klänge unserer Musik-
vereinskappele unter Leitung ihres tüchtigen Kapell-
meisters Dießl zum Walzer aufforderten, wir-
belten im Nu die Paare durch den Saal und hül-
digten mit größter Hingebung dem Tanzvergnügen
bis zur frühen Morgenstunde. Die Theilnahme
seitens des Publikums an dem Kränzchen war eine
zahlreiche und bemerkten wir unter den Anwesenden
die Herren Bürgermeister Stiger, Vizebürger-
meister Rakusch, viele Gemeinderäthe und auch
zahlreiche Mitglieder des Offizierkorps, so daß auch
das finanzielle Ergebnis der Veranstaltung ein

günstiges genannt werden kann, was ein Verdienst
der Herren Arlt, Dr. Schurbi, Wehrhan
und mehrerer anderer dem Turnvereine gut ge-
sinnter Männer ist, die zum guten Gelingen des
Abends mit vereinten Kräften zusammenwirkten
und deren Mühe der vollkommene Erfolg nun
loht. Unserer braven Turnerschar, auf die wir
Mitbürger mit Stolz blicken können, rufen wir
aber für den vergnügten Abend ein herzliches „Gut
Heil!“ zu.

Veteranen-Kränzchen. Am 8. Februar findet
in den Casino-Localitäten das Kränzchen des
Arthur Graf Mensdorff-Pouilly Militär-Veteranen-
Vereines statt. Eintritt für die Person 50 kr.
Anfang 8 Uhr abends.

Männergesangverein „Liederkränzchen“. Der
hiesige Männergesangverein „Liederkränzchen“ ver-
anstaltet am 1. März l. J. eine heitere
Liedertafel mit äußerst gewähltem Programme.
Wie wir erfahren, soll an diesem Abende eine
größere Gesangsnummer im Style einer Operette
geplant sein. Es ist daher ein reger Besuch dieser
Liedertafel in Aussicht gestellt.

Turnerkränzchen. Der deutsche Turnverein
in Windisch-Feistritz veranstaltet am 8. d. M. in
Herrn Georg Neuhold's Gasthofräumlichkeiten ein
Turnerkränzchen, für welches sich allenthalben ein
lebhaftes Interesse kundgibt. Der eigens hiefür
gewählte Ausschuss ist eifrig bestrebt, die Unter-
haltung festlich zu gestalten und ihr einen schönen
Verlauf zu sichern. Bei der Beliebtheit des ver-
anstaltenden Vereines, dessen Feillichkeiten bisher
immer bestens gelungen sind, steht zu erwarten,
daß das Kränzchen der strammen Turnerschar
sich eines zahlreichen Besuches seitens der Feistritzer
Bewohnerschaft und seitens der Stammesgenossen
von auswärts zu erfreuen haben wird. Gut Heil!

**Schätigkeitsbericht der Stadt. Sicherheits-
wache.** Die Stadt. Sicherheitswache hat im Monate
Jänner bei einem Einlaufe von 174 Geschäftsstücken,
34 Personen arretiert und dem Stadtmagistrate über-
geben; davon wurden 15 wegen Verbrechen, Ver-
gehen und Uebertretungen des Strafgesetzes den
Gerichten übergeben, die übrigen 19 wegen Sub-
sistenz- und Bestimmunglosigkeit, Trunkenheit und
Exzessen wurden vom Stadtmagistrate im eigenen
Wirkungskreise behandelt; gegen 9 Personen wurden
Schuberkennnisse gefällt; gegen 38 Parteien wurden
Anzeigen wegen Uebertretungen der Straßenpolizei
und anderen Polizeiübertretungen erstattet.

**Der Männer-Gesangverein Honobitz veran-
staltet am 8. Februar 1896 im Hotel „zum gol-
denen Hirschen“ (1. Stock) ein Sänger-Kränz-
chen. Die Musik besorgt die Bettauer Stadt-
Capelle. Eintritt per Person fl. — 50. Familien-
karte fl. 1.50.**

**Meteorologische Beobachtungen in Cilli im
Monate Jänner 1896.** Zahl der Tage mit
Niederschlag (Schnee) 4, Menge des Niederschlages
in Wasser umgerechnet 5.8 mm. (im Jänner 1895
86.9 mm.), größte Niederschlagsmenge 3.5 mm.
am 17. Jänner, Höhe des gesammten Neuschnees
9 cm. Mittel der Temperatur — 4.1° C, höchste

„Pippo!“ rief sie mit ihrer zärtlichsten
Stimme. „Pippo!“ dann horchte sie und schritt
hülfelnd weiter, ohne die Leichen, ohne die
Sterbenden zu sehen, die in jedem der Häuser
lagen.

„Pippo!“ rief sie, und „Pippo“ ruft sie noch
jetzt, und sucht ihn und lächelt noch immer.

Tristitia.

Von Francesco Franceschini.

(Nachdruck verboten.)

Ich habe einen trüben Traum geträumt und
in meinen Augen stehen noch die Thränen.

Ich habe in dunkler Nacht die stille, einsame
Straße einer mir fremden Stadt gesehen.

Die Luft hatte einen leisen Schimmer von
Licht sich bewahrt und dunkel und drohend gleich
stummen Phantomen ragten die Häuser und Mauern
empor.

Auf den kalten Stufen vor dem Thore eines
Palastes saßen eng aneinander geschmiegt zwei
arme, zerlumpte, frierende Kinder. Auf ihrem Ant-
liche lag der Ausdruck des Leidens tief eingegraben
mit seinen Runen und auf ihrer Seele lastete in
der dunklen Nacht eine unbestimmte Furcht.

Ihre kleinen Händchen waren ineinander ver-
schlungen und er, der Stärkere, zog den kleinen,
schwächlichen Körper von ihr dichter an sich heran,
während er unbeweglich, starr hinausblickte in das
Dunkel, die Finsternis um ihn her. Sie aber blickte,

koum athmend, zu ihm auf, als hätte sie die ganze
Flamme ihres Lebens nur in ihrem Blicke vereint.

Von weitem her hörte man ein pfeifendes,
jagendes Geheul, das näher und näher kam. Ein
kalter, eisiger Hauch fuhr über ihre Glieder und
eine Wolke von Staub huschte über sie weg, wie
eine Schar dunkler Gespenster. Das kleine Mädchen
hob ihr Köpfchen und in dem bleichen Antlitz malte
sich die Angst, der Schreck, das Entsetzen. „Hast
Du den Schatten gesehen?“ fragte sie und krallte
ihre Hand ein in das Fleisch seines Armes. Er
aber fuhr ihr mit der Hand liebkosend durch das
Haar und sagte ihr tröstend: „Schlafe, sei ruhig;
es ist nur der Wind, der vorbeizieht.“ —

Gleich darauf hörte man aus dem Hause ein
kleines, silberhelles Geräusch. Es war zwei Uhr
nachts. Und diesem Geräusche folgte ein ähnliches
und von oben herab schnarrte es und dann schlug
es zweimal an und auch dieser Ton wiederholte
sich, bald in der Nähe, bald in der Ferne.

Die beiden Kinder aber schmiegteten sich inniger
aneinander an und in ihren Herzen wuchs die
Furcht, die Angst, die Beklemmung. Eine Stunde,
eine einzige, war wieder vorbei, und wie viel
Leid, wie viel Kummer hatte diese eine Stunde
der Welt wohl gebracht, wie viel Leid, wie viel
Kummer mochten die kommenden wohl wieder
bringen?

Und als auch die letzte Stimme der Glocken
verstummte, da gieng ein neuer Schauer durch die
Glieder der Kleinen. Er aber, der Knabe, hüllte
das Schwesterchen fester ein in die Lumpen und

suchte sie mit der Wärme seines hageren Leibes
zu wärmen. Wie als Trost aber sprach er:

„Schlafe, sei ruhig; es ist nur die Zeit, die
vorbeizieht.“

Er jedoch fühlte, daß die kleinen Händchen
in den seinen immer kälter und kälter wurden und
daß seine Wärme nicht mehr genügte, die Starre
der anderen zu hindern.

Und da nahm er auch das letzte Stück Kleid
noch ab und legte es dem Kinde um die Brust
und die Schultern.

Blötzlich, ihm gegenüber wurden zwei Fenster
des Hauses weit aufgerissen und die Oeffnungen
starrten wie große, leere Augenhöhlen entgegen,
und man hörte einen verzweifelten, gellenden Schrei
und dann ein leises, schluchzendes Weinen.

Sie verstanden sofort, was da vorgieng, und
hoben erschreckt ihre Augen zu den Fenstern em-
por, die so weit geöffnet waren, gleichsam als wolle
man der Seele, die da die irdische Hülle verließ,
den Weg frei machen zum Himmel empor.

Und wieder überließ sie ein Schauer und ihr
Herz krampfte sich zusammen. Des Mädchens
Augen aber schlossen sich und der zarte, gebrechliche
Körper erkaltete an seiner pochenden Brust.

Er aber hielt den kleinen Leichnam fest, fest
umfassen, Thränen traten ihm in die Augen und
das Schluchzen gewaltsam verhaltend, stammelten
seine zitternden Lippen: „Schlafe, sei ruhig, es ist
nur der Tod, der vorbeizieht.“

mittlere Tagestemperatur + 0.4° C am 19. d., niederste — 10.3° C am 12. Jänner.

Südmark. Die heutige Hauptversammlung wird auf eine ungemein warme Einladung der Stadtgemeinde Willach und der dortigen Ortsgruppe hin — wahrscheinlich um die Mitte des Monats August — in dieser stammdeutschen Stadt Kärntens abgehalten werden. Die Sitzungen der Ortsgruppe Bleiburg in Kärnten sind der Behörde vorgelegt worden. Zu St. Leonhard im kärntnerischen Lavantthale ist eine Ortsgruppe in der Bildung begriffen. — In jüngster Zeit sind dem Vereine außer dem Laibacher deutschen Turnvereine noch die Stadtgemeinde Voitsberg und die akademische Section Wien des deutschen und österreichischen Alpenvereines mit dem Betrage von je 25 Gulden als Gründer beigetreten. Bei dem Unterhaltungsabende der Frauen- und Mädchen-Ortsgruppe Drauthal, der am 25. Jänner in Pöhamthaus stattfand, wurden 60 Gulden 50 kr. für das Cillier deutsche Studentenheim gesammelt. — Für Laibach sind neuerdings Briefmarken im Werte von 117 Gulden 74 kr. eingegangen. Es sei hier nochmals ausdrücklich bemerkt, daß diese Sammlungen weder von der Vereinsleitung noch von dem Obmann des Vereines eingeleitet worden sind.

Weyer in O.-Oe. Südmark. Bei der am 24. v. Mts. vorgenommenen Gründung der hiesigen Südmark-Ortsgruppe wurden in den Ausschuss gewählt: Dr. Gustav Maiz, Notariatssubstitut (Obmann); Otto Elz, Oberförster (Stellvertreter); Mag. d. Bfarm. Franz Stadelmayr (Schriftführer); Rudolf Happal, Forstleve (Stellvertreter); Leopold Keiter, Postmeister (Zahlmeister); Karl Schweigl, Bäckermeister (Stellvertreter). Die Ortsgruppe zählt dormalen 45 Mitglieder und hat bereits eine Einnahme von 55 Gulden zu verzeichnen. Am 5. Febr. veranstaltet die Ortsgruppe ein Südmark-Kränzchen.

Gegen die Hopfenschädlinge im Saanthal. Der Landeskulturausschuss legte dem Landtage den Antrag vor, den Landesausschuss zu beauftragen, bei der Regierung dahin zu wirken, daß das bereits im vergangenen Jahre beantragte Verbot zur Ausfuhr und zum Bezuge von Hopfenstängeln aus dem Saanthal bald erlassen wird; daß der Zollsatz auf Hopfen bei der Einfuhr nach Rußland bedeutend ermäßigt oder aber der Einfuhrzoll auf russischen Hopfen in Oesterreich auf die gleiche Höhe gebracht wird, weiters im nächsten Rechnungsjahre über das Resultat der bezüglichen Eingaben und über allfällige Wahrnehmungen, die Schädigung des Hopfenbaues in Steiermark betreffend, unter dem Titel „Hopfenbau“ zu berichten.

Zum Selbstmord des FML. Dunst von Adelsheim. Am 27. und 28. d. Mts. wird vor dem Schwurgerichte in Wien ein Proceß gegen drei Angeklagte stattfinden, die mit dem pensionierten FML. Dunst v. Adelsheim vor dessen Selbstmord in vertrauter geschäftlicher Beziehung standen. Als Beschuldigte erscheinen unter dem Voritze des Vice-Präsidenten Hofrathes v. Holzinger der 50jährige Juwelenagent Josef Reinhart, der 58jährige Private Leopold Zacharias und der 61jährige Beamte der Wiener Baugesellschaft, Orest La Mering. Diese treten mit einer Anzahl von Personen in Verbindung, um ihnen die Verleihung der Cantine in der neu erbauten Kaserne im Prater zu versprechen, wenn sie ansehnliche Beträge für einen Feldmarschall-Lieutenant, sei es als Geschenk oder als Darlehen, opfern wollten. Mit diesem Feldmarschall-Lieutenant, der angeblich über die Verleihung der Cantine entscheiden könne, war Dunst v. Adelsheim gemeint und wurde auch als solcher genannt, obwohl er keinerlei Einfluß in dieser Angelegenheit besaß und die Offertauschreibung für die neu zu erbauenden Kasernen überhaupt erst im Sommer 1896 erfolgen wird. Von allen Personen, an die sich die Beschuldigten wendeten, hatten nur die Fleischhauers-Gehelute Michael und Johanna Schmid 250 fl. zu dem erwähnten Zwecke erlegt und zugleich versprochen, drei Tage später weitere 750 fl. zu zahlen. Inzwischen erfuhren sie jedoch, daß es ein pensionierter Feldmarschall-Lieutenant sei, der die 250 fl. erhalten habe. Sie begehrten das Geld zurück und erstatteten, als sie es nicht empfiengen, die Anzeige hierüber bei der Sicherheitsbehörde. Nunmehr wurden zunächst Reinhart und Zacharias verhaftet; am Tage darauf machten Feldmarschall-Lieutenant Dunst v. Adelsheim und seine Gattin im Prater gemeinschaftlich ihrem Leben ein Ende. Alle anderen Personen, mit denen sich die Angeklagten in Verbindung gesetzt hatten, waren nach kürzeren und längeren Verhandlungen mißtrauisch geworden und zogen

sich zurück. Es waren von ihnen Summen von mehreren tausend Gulden für den Feldmarschall-Lieutenant, dessen Name anfangs verschwiegen wurde, verlangt worden. Josef Reinhart ist außerdem beschuldigt, den Ehegatten Franz und Theresia Bihnal 4600 fl. durch Vorspiegelungen anderer Art entlockt zu haben.

Jahr- und Viehmärkte in Steiermark vom 5. bis 10. Februar. — Die ohne Stern bezeichneten Märkte sind Jahr- und Krämermärkte, die mit einem Stern* bezeichneten sind Viehmärkte, die mit zwei Sternen** bezeichneten sind Jahr- und Viehmärkte. Am 5. Februar in Kanischa bei Pettau*, Leutschach, Bezirk Arnfels (Kleinviehmarkt); St. Peter bei Königsberg, Bezirk Drahenburg**; Pettau (Pferde-, Rinder-, Ziegen- und Schafmarkt); Voitsberg*. — Am 6. in Graz, Schlachthaus (Vieh- und Pferdemarkt); Oberburg**; Rann, Bezirk Pettau (Schweinemarkt). — Am 7. in Graz, Schlachthaus (Rälbers-, Schweine- und Schafmarkt); Kanischa bei Pettau (Schweinemarkt). — Am 10. in St. Georgen an der Südbahn bei Cilli**; Gnas, Bezirk Feldbach**; Sonobitz**; Peilenstein**.

Beim Festabend alter Burschenschaftler

zur Feier der 25. Wiederkehr der Gründung des Deutschen Reiches wurde das nachstehende, für den Festabend gedichtete Lied gesungen:

(Weise: „Der Gott, der Eisen wachsen ließ —“)

Es braust ein Ruf aus Westen her
Und hallt von Land zu Landen:
Ein Adler flog vom Fels zum Meer,
Allddeutschland ist erstanden!
Wer heut' ein Schwert zu schwingen hat,
Dem klirrt es aus der Scheide.
Und wer ein Lied zu singen hat,
Stimmt's an in heller Freude.

Versailles, in deinem Glanz und Glast,
Im Spiegelprunk der Mauern
Hat welsche Falschheit lang' gepaßt
Ob Deutschlands Schmach und Trauern:
Denk' an den Blütenkranz der Pfalz,
Versengt von Blut und Feuer!
Noch lebt ein Gott, sieh' er bezahlt's;
Dein Lachen kam dir theuer.

Wo ist dein Thron, dein Waffenruhm?
Zerschmettert und vernichtet!
Doch Deutschlands Ehr' und Kaiserthum
ragt wolkenhoch errichtet.
Germania steht mit Schwert und Schild,
Dem Feind den Weg zu weisen:
Ein Volk, ein Reich, ein Gott, es gilt,
Geeint durch Blut und Eisen.

Was Deutschlands beste Jugendkraft
In Kertern und in Ketten —
Was du geträumt, o Burschenschaft
Und schwurst an heil'gen Stätten,
Es ist erfüllt, es ist erreicht:
Allddeutschland ist erstanden!
Wir schau'n mit Augen thränenfeucht
Hier aus der Ostmark Landen.

Doch, Ribelungen, haben wir
Wohl Zeit und Lust zu weinen?
Wir wachen vor des Reiches Thür,
Grimm wimmeln rings die Heunen.
Laßt uns mit Fiedel, Wort und Stahl
Zurück den Nachspul scheuchen!
Der Morgen kommt, sein Sonnenstrahl
Begrüß' Allddeutschlands Eichen!

Die Röntgen'schen X-Strahlen.*)

Von Gerhard Stein.

Was wir kaum in unseren kühnsten Phantasien träumen — eines Tages wird es zur Wirklichkeit. Der Zufall ist durchaus nicht ein so dummer Geselle, wie wir es glauben. Er stellt sich ein, oft im rechten Moment und beim rechten Mann — und was früher ein unbekanntes, ungeahntes Geheimnis gewesen ist, wird plötzlich eine Erkenntnis, ein weithin leuchtendes Fanal, das den denkenden Geist neue weite Bahnen sehen läßt.

Solche Zufälle sind schon oft genug eingetreten, und gerade die Geschichte der realsten aller Wissenschaften, der Naturwissenschaft, weiß von den Wundern des Zufalles besonders viel zu erzählen. Und sieht man genauer hin, so ist es

*) Wir entnehmen diesen ebenso fesselnden, als gemeinverständlichen Aufsatz der beliebten illustrierten Familienschrift „Für Alle Welt“, Verlag des deutschen Verlagshauses Bong und Co., Berlin. Jährlich erscheinen 28 Hefte zum Preise von nur 40 Pfennig pro Heft.

gar nicht ein Zufall, sondern ein rein logischer Fall, der mit einer gewissen Naturnothwendigkeit eintritt.

So sind viele Erscheinungen der Elektrizität, so ist das Telephon und nach diesem das sonderbarste Ding unseres Jahrhunderts, der Phonograph, erfunden worden, und so entdeckte der Würzburger Professor Dr. W. Röntgen seine wunderbaren X-Strahlen.

Man weiß jetzt, wie sich die Ereignisse vollzogen haben. Ein Zufall, ein bloßer Zufall; Herr Professor Röntgen wollte einen Versuch mit fluoreszierenden Stoffen machen. Das sind Stoffe, die die Eigenschaft haben, ziemlich hell aufzuleuchten, wenn sie von irgend einer — wenn auch schwachen — Lichtquelle bestrahlt werden. Zu diesen Stoffen gehört Flußspath (Fluorcalcium, daher das Wort fluoreszieren), gewöhnliches Petroleum, Wasser, verschiedene Glasarten, Lackmus, Chlorophyll, Chinin, das vielgenannte Bariumplatinocyanür u. s. w. — Um sichere Wirkungen zu erzielen, muß bei solchen Versuchen das Zimmer völlig verdunkelt werden. In dem Zimmer — es war das Laboratorium — stand ein großer Ruhmkorff'scher Induktor, der den Strom für Crookes'sche Röhren lieferte. Da die Crookesröhren starkes Licht ausstrahlen, so hatte Röntgen die Röhre mit einem Gehäuse von schwarzem Papplarton umgeben, der so dicht war, daß weder Sonnenstrahlen, noch das starke Licht des elektrischen Flammenbogens durchdringen konnten.

Da bemerkte Professor Röntgen die sonderbare Erscheinung, daß ein Schirm, der mit Bariumplatinocyanür bestrichen war, lebhaft zu fluoreszieren begann. Röntgen überzeugte sich zunächst, daß die Hülle um die leuchtende Röhre wirklich sorgfältig und lichtdicht schloß. Woher kam nun dieses Aufleuchten auf dem Schirm? Sicher mußte dieser doch von irgend welchen Strahlen getroffen werden. Aber es gab im Raum keine anderen Lichtstrahlen, als die der Crookesröhre. Wenn es nun am Schirme aufleuchtete, mußten die Strahlen doch wohl ausschließlich nur aus der Röhre gekommen sein, sie mußten also sicher den lichtdichten Pappkarton durchdrungen haben!

Für Röntgen war es bald Gewißheit, daß es die Strahlen aus der Röhre waren, welche die dicke Pappe durchdrangen. Es konnte aber auch zufällig nur die Pappe allein sein, die für dieses Licht durchlässig war. Er stellte also zwischen Schirm und Pappe eine feste Kautschukwand, die absolut lichtdicht war. Und siehe da, die Strahlen drangen auch durch Kautschuk, sie drangen nach weiteren Versuchen durch dicke Holzbretter, durch dicke Bücher, dünne Metallbüchsen, durch Alles, nur nicht durch starke, dichte Metallmassen, vor Allem nicht durch dickere Bleischichten. Um aber auch vor einer Täuschung des Auges ganz sicher zu sein, griff Röntgen zu jenem künstlichen Auge, das weit scharfer und besser sieht, als das natürliche — zur photographischen Platte. Und sie bestätigte in der That noch mehr, als der Entdecker vermuthet hatte; die photographische Platte erhob es zur Gewißheit, daß das Licht aus der Crookesröhre einfach Alles durchdringt.

Doch sehen wir uns einmal diese Lichtquelle im Großen und Ganzen näher an.

Wir wissen, daß es eine elektrische Lichtquelle ist. Ein besonderer Apparat ist nothwendig, um gerade dieses Licht zu erzeugen. Der wichtigste Bestandtheil der Vorrichtung ist ein Induktor. Dieser ist eine ganz eigenartige Maschine. Sein innerster Kern besteht aus einem Bündel Eisendrähte, die in einer Pappröhre liegen. Diese Röhre wird mit seidenübersponnenem Kupferdraht umwickelt, der sich in mehreren hundert Windungen über das Ganze vertheilt. Die nunmehr so gestaltete Spule wird in einen Cylinder aus Glas oder Hartgummi gesteckt, welcher seinerseits gleichfalls mit seidenübersponnenem, aber sehr dünnem Kupferdraht in vielen tausend Windungen — je nach der Größe 30.000 und noch mehr Mal — umwickelt wird.

Wenn man nun die innere Spule durch Drähte mit einer galvanischen Batterie verbindet, so entsteht in dieser Spule ein elektrischer Strom. Wird dieser Strom plötzlich unterbrochen, so entsteht sofort in der äußeren Spule, also in der großen Umwicklung des Glaszylinders, ein Strom, der um so stärker ist, je mehr Windungen der Cylinder hat. Man kann also selbst, wenn die Batterie nur schwach ist, in dem Induktor ganz gewaltige Ströme von sehr hoher Spannung erzeugen.

Klemmt man in den Apparat eine Glasröhre ein, die an jedem Ende mit einem Metallstück versehen, und in der die Luft stark verdünnt ist, so sieht man in der Röhre sehr hübsche Leucht-

erscheinungen. Wenn ein elektrischer Strom durch den Induktor geht, leuchtet es in der Röhre in schönem, phosphoreszierendem Glanze auf. Man kann auch die Röhre mit verdünnter Luft mit sehr geringen Mengen von Gasen versehen, wodurch sie nach der Natur des Gases das Licht in der Röhre eine rothe, grüne, violette oder gelbe Farbe erhält.

Diese Röhren, die man bei jedem Optiker findet, werden bekanntlich Geißler'sche Röhren genannt.

Der deutsche Forscher Hittorf und einige Jahre nach ihm der Engländer Crookes studierten nun die Lichterscheinungen in Geißler'schen, aber auch in solchen Röhren, die bis auf einen ganz geringen Rest von Luft, im Betrage von vielleicht ein Hunderttausendstel Atmosphäre, ausgepumpt wurden. In diesen nahezu luftleeren Röhren, die man fälschlicher Weise Crookesröhren nennt, zeigt sich das Leuchten ganz anders, als in Geißler'schen Röhren. Je mehr die Luft aus der Röhre ausgepumpt wird, desto eigenartiger wird das Licht. Es nimmt eine schöne, hellgrün fluoreszierende Farbe an und scheint das ganze Glas auszufüllen. In Wahrheit aber ist dieses Licht nur bloßer Schein, ein Art Augentäuschung. Was man sieht, ist gewissermaßen eine Widerspiegelung, ein Reflex. Das eigentliche Licht geht von dem negativen Pol der in das Glas eingeführten elektrischen Leitung, der Kathode aus (der positive Pol heißt Anode), die mit einer längeren Spitze in die Röhre hineinragt. Das Licht der Kathode nun, das sich im Glase widerspiegelt, ist das schöne grüne Licht, das wir sehen. Dieses eigenartige Licht hat nun die Eigenschaft, fast alle Körper, die es trifft, zum Aufleuchten zu bringen.

Welches Licht war es nun, das diese gewaltige Durchdringungskraft besaß? Waren es die Strahlen der Kathode oder der Reflex, den diese Strahlen im Glase hervorbringen? Röntgen stellte sehr subtile Untersuchungen an. Das in der Röhre sichtbare Licht besitzt die Eigenschaft, daß es sich durch einen Magneten ablenken läßt. Berührt man die Röhre mit einem Magnet, so wendet sich die ganze Menge des Lichtes zum Magneten hin. Von der Stelle aus, wo sich nun das Licht sammelt, müßten also die stärksten Durchdringungsstrahlen ausgehen. Das ist aber nicht der Fall! Die Durchdringungsstrahlen gehen ganz gleichmäßig aus allen Theilen der Röhre, einerlei, ob das sichtbare grüne Licht von Magneten abgelenkt wird oder nicht. Die Durchdringungsstrahlen lassen sich also überhaupt nicht ablenken. Dieser auffällige Umstand hat nun im Vereine mit anderen sehr feinen Beobachtungen Röntgen dahin gebracht, als ganz bestimmt anzunehmen, daß außer dem sichtbaren Lichte noch andere Strahlen in der Röhre vorhanden sind.

Diese gewaltigen unsichtbaren Strahlen nannte er nach der Bezeichnung des X als unbekannte Größe: die X-Strahlen.

Man kannte schon seit Langem ein Licht, das vorhanden ist, das chemische Wirkungen ausübt und dennoch dem Auge unsichtbar bleibt.

Wenn man in einem dunklen Raume einen Sonnenstrahl mit einem Glasprisma auffängt, sieht man auf der Wand, gegenüber dem Prisma, ein farbiges Band, das die Farben des Regenbogens zeigt. Man nennt dieses Farbenband das Sonnenspektrum. Dort, wo das Violet aufhört, sieht das Auge nichts mehr. Legt man aber an die Wand einen fluoreszierenden Körper, etwa Papier, das mit schwefeläurem Chinin oder mit Bariumplatincyanür bestrichen ist, so entsteht sofort ein zweites Band. Es müssen also Strahlen vorhanden sein, die auf das fluoreszierende Papier fallen. Und sie sind auch vorhanden, man nennt sie ultraviolette Strahlen. Das Auge sieht sie allerdings nicht — die Ursache ihrer Unsichtbarkeit ist noch völlig unbekannt — aber die photographische Platte sieht sie und gibt sie deutlich wieder.

Mit diesen ultravioletten Strahlen scheinen nun die X-Strahlen eine gewisse Verwandtschaft zu besitzen, obgleich die X-Strahlen sehr viele andere Eigenschaften zeigen, als die ultravioletten Spektralstrahlen.

Als die wunderbarste Eigenschaft der neu entdeckten Strahlen erscheint uns vorläufig ihre Durchdringungskraft.

Schon ist die Anwendung der von Röntgen entdeckten Strahlen in die Medizin gedrungen und schon sucht die Technik die wunderbare Entdeckung in ihren Dienst zu stellen. Wer weiß, welche neue Ueberraschungen uns die X-Strahlen vielleicht schon in den nächsten Wochen bringen werden? . . .

Rundmachung

inbetreff der Einzahlungstermine für die direkten Steuern in Steiermark und die Einhebung der Verzugszinsen.

In Gemäßheit des § 2 des Gesetzes vom 9. März 1870 (R.-G.-Bl. Nr. 23) wird bekannt gegeben, daß in Steiermark die direkten Steuern, und zwar:

- a) die Grund-, Hausklassen- und Hauszinssteuer, dann die fünfprozentige Steuer vom Reinertrage der Gebäude, welche im ganzen oder theilweise aus dem Titel der Bauführung die Befreiung von der Hauszinssteuer genießen, in einmonatlichen, nachhinein fälligen Raten; in einmonatlichen, nachhinein fälligen Raten;
- b) die Erwerbsteuer in halbjährigen, vorhinein zu entrichtenden Raten, die erste im Jänner, die zweite im Juli;
- c) die Einkommensteuer, soweit dieselbe nicht durch den Abzug von den laufenden Zinsen oder anderen Bezügen eingebracht wird, in vierteljährigen, nachhinein fälligen Raten einzahlen sind.

Es ist daher für die Grund-, Hausklassen- und Hauszinssteuer, wie auch für die fünfprozentige Steuer vom Reinertrage zinssteuerfreier Gebäude der letzte Tag jeden Monats, für die Erwerbsteuer der 1. Jänner und 1. Juli jedes Jahres, und für die Einkommensteuer der letzte Tag des betreffenden Quartals, das ist der letzte Tag der Monate März, Juni, September und Dezember, als der Zeitpunkt ihrer Fälligkeit bestimmt.

Wenn diese direkten Steuern sammt den Staatszuschlägen nicht spätestens vierzehn Tage nach Ablauf der für jede dieser Steuergattungen oben bezeichneten Fälligkeitstermine entrichtet werden, so tritt zufolge des bezogenen Gesetzes die Verpflichtung zur Bezahlung von Verzugszinsen ein, insoferne die ordentliche Steuergebür sammt Staatszuschlägen für das ganze Jahr 50 fl. übersteigt.

Die Verzugszinsen sind nach dem Gesetze vom 23. Jänner 1892 (R.-G.-Bl. Nr. 26) für je hundert Gulden und für jeden Tag mit 1^o/₁₀ kr. von dem auf den festgesetzten Einhebungs-, beziehungsweise Fälligkeitstermin nächstfolgenden Tage an bis zur Abstattung der fälligen Schuldigkeit zu berechnen und mit derselben einzuheben.

Die Einkommensteuer, welche von den in der zweiten Klasse begriffenen stehenden Bezügen von den Klassen oder den zur Auszahlung dieser Bezüge Verpflichteten unmittelbar bei der Auszahlung im Laufe eines Monats in Abzug gebracht wird, ist binnen acht Tagen nach dem Schlusse desselben Monats an die zur Empfangnahme der Steuer angewiesene Kasse abzuführen.

Wird die Steuerschuldigkeit binnen vier Wochen nach dem Fälligkeitstermine nicht abgestattet, so ist dieselbe sammt den bis zum Zahlungstage entfallenden Verzugszinsen nach Ablauf dieser Frist sofort mittels des vorgeschriebenen Zwangsverfahrens einzubringen, wenn nicht ein Gesuch um Steuernachlaß oder Nachzahlung vorliegt und von der politischen Behörde für gesetzlich begründet erkannt wird.

Wenn mit Beginn des Steuerjahres 1896 die Schuldigkeit der einzelnen Steuerpflichtigen für dieses Jahr noch nicht definitiv vorgeschrieben werden konnte, so sind zufolge § 5 des obigen Gesetzes die Steuern nach der Gebür des unmittelbar vorausgegangenen Steuerjahres auf die Dauer der verfassungsmäßigen Bewilligung insoweit zu entrichten, bis die neuen Schuldigkeiten vorgeschrieben sind, in welche dann die geleisteten Einzahlungen eingerechnet werden.

R. k. steiermärkische Finanz-Landes-Direktion

Graz, am 6. Jänner 1896.

Die k. k. Finanz-Landes-Direktion in Graz erläßt folgende

Rundmachung

betreffend die Einziehung der Silberscheidmünzen zu 10 kr. und 5 kr. ö. W.

Laut Verordnung des k. k. Finanz-Ministeriums vom 18. Dezember 1895, R.-G.-Bl. Nr. 192, werden die auf Grund des kaiserlichen Patentes vom 19. September 1857, R.-G.-Bl. Nr. 169, ausgeprägten Silberscheidmünzen zu 10 kr. und 5 kr. ö. W., sowie auf Grund des Gesetzes vom 1. Juli 1868, R.-G.-Bl. Nr. 84, ausgeprägten Silberscheidmünzen zu 10 kr. ö. W. mit 1. Jänner 1897 außer gesetzlichen Umlauf gesetzt. Diese Silberscheidmünzen sind nur noch bis einschließlich 31. Dezember 1896 im Privatverkehre zum Nennwerte, beziehungsweise mit dem im Artikel XXI des Gesetzes vom 2. August 1893, R.-

G.-Bl. Nr. 126, bestimmten Zahlwerte, und zwar nach Maßgabe des Artikels X des Gesetzes vom 1. Juli 1868, R.-G.-Bl. Nr. 84, in Zahlung zu nehmen.

Vom 1. Jänner 1896 an dürfen diese Münzen von den k. k. Rassen und Aemtern nicht mehr ausgegeben werden. Dagegen sind dieselben von den k. k. Rassen und Aemtern bis einschließlich 31. Dezember 1898 bei allen Zahlungen und im Verwechslungswege zum Nennwerte, beziehungsweise mit dem im Artikel XXI des Gesetzes vom 2. August 1892, R.-G.-Bl. Nr. 126, bestimmten Zahlwerte, und zwar nach Maßgabe des Artikels X des Gesetzes vom 1. Juli 1868, R.-G.-Bl. Nr. 84, anzunehmen. Nach Ablauf dieses Termines ist jede Verpflichtung des Staates zur Einlösung dieser Münzen erloschen.

Hievon geschieht zufolge Erlasses des k. k. Finanz-Ministeriums vom 24. Dezember 1895, Z. 8344 J.-N., zu dem Zwecke die Verlautbarung, damit die Besitzer solcher Scheidemünzen durch ein allfälliges Verjähren des für den Privatverkehr mit 31. Dezember 1896 und für den Rassenverkehr mit 31. Dezember 1898 festgesetzten Präklusivtermines nicht unnöthigerweise Schaden erleiden.

Schwurgericht.

Gilli, 1. Februar.

Ward. Am 15. September 1895 des Abends zechten im Gasthause des Mathias Premssek in St. Ulrich mehrere Arbeiter der Kohlen-Gewerkschaft und der Zementfabrik in Trisail. Unter den Gästen befanden sich die Brüder Johann und Anton Uhan, beide Müller in der Zementfabrik und der Bergarbeiter Carl Wrancor. Später erschien in dem genannten Gasthause in Begleitung ihrer Eltern Theresia Kosic, mit welcher einige Zeit hindurch Carl Wrancor ein Liebesverhältnis unterhalten, sohin aber dieses, da Kosic mit Johann Uhan ins Gerede kam, abgebrochen haben soll.

Zufolge Aussage einzelner Zeugen soll sich Kosic nun in dem Gasthause, woselbst auch zum Tanze aufgespielt wurde, um Wrancor mehr bekümmert haben, als um Uhan, wodurch dieser in eine so hochgradige Aufregung verlegt wurde und sich auch zu Drohungen, welche gegen Wrancor gerichtet waren, verleiten lassen haben soll.

Gegen 10¹/₂ Uhr Nachts entfernte sich Kosic mit ihren Eltern, bald darauf verließen auch die beiden Brüder Uhan ein sicherer Johann Patusek und Karl Wrancor das Gasthaus; die beiden Brüder Uhan gingen voraus, einige Minuten nach ihnen Patusek und Wrancor. Etwa 500 Schritte vom Gasthause entfernt, wurden die beiden Letzteren von zwei Burschen überfallen, welche ihnen Prügel vor die Füße warfen; die Burschen liefen hierauf davon, nach etwa 150 Schritten kam jedoch auf Uhan und Patusek abermals eine männliche Person zu, welche gegen Patusek einen Prügel erhob und diesen am Kopfe verwundete, zu gleicher Zeit fiel auch Wrancor zu Boden, ohne daß Patusek den gegen denselben gerichteten Angriff wahrgenommen oder einen Schlag gehört hätte.

Patusek lief in das nahe gelegene Berghaus, rief seine Kameraden, welche mit ihm auf den Thortort eilten und Wrancor bereits als Leiche vorfanden.

Der Sectionsbefund ergab ausgebreitete Blutaustritte zwischen der harten Hirnhaut und dem Knochen, welche durch Einwirkung eines stumpfen Werkzeuges entstanden sind; der Tod des Carl Wrancor ist infolge Lähmung des verlängerten Markes eingetreten.

Die k. k. Staatsanwaltschaft hat nun auf Grund verschiedener Verdachtsmomente gegen Johann Uhan und Anton Uhan, welche läugneten, die Anklage wegen Verbrechens des Mordes erhoben; bei der öffentlichen Schwurgerichtsverhandlung gestand nun der 19 Jahre alte Anton Uhan ein, daß er gegen Wrancor zwar in feindseliger, doch nicht in der Absicht zu tödten, losgegangen sei und auf Grund dieses Geständnisses sowie der Zeugenaussagen, welche die gegen die beiden Brüder bestandenen Verdachtsmomente nicht bestärken konnten, vielmehr den Vorgang als einen gewöhnlichen Kaufhandel darstellen, änderte der Herr Vertreter der Anklage diese, indem er gegen Anton Uhan die Anklage auf Verbrechen des Todtschlages, gegen Johann Uhan aber wegen Mithschuld erhob.

Nach dem Wahrspruche der Geschworenen wurde Anton Uhan wegen Verbrechens des Todtschlages schuldig gesprochen und zur Strafe des schweren Kerkers in der Dauer von 2¹/₂ Jahren verurtheilt, Johann Uhan aber freigesprochen.

Cilli, 2. Februar.

Alte Eifersucht. Vorsitzender Herr L.-G.-R. Trenz, öffentlicher Ankläger Herr St.-A.-S. Schwentner, Verteidiger Herr Dr. Prasvec.

Am 27. October 1895 war der 27 Jahre alte Sägemeister aus Maria-Wüste Franz Mumel mit seiner Geliebten Aloisia Rudl im Gasthause des St. Glavnik in St. Lorenzen, im selben Gasthause zechten auch Johann Hude und Mathias Weber, welcher letzterer vor Franz Mumel die Aloisia Rudl zur Geliebten gehabt hatte; zwischen Mumel einerseits und Hude und Weber andererseits kam es zu einem Wortstreite, der aber wieder beigelegt wurde. Nach 8 Uhr Abends verließen Franz Mumel und Aloisia Rudl das Gasthaus; ihnen folgten Johann Hude und Mathias Weber; draußen vor dem Gasthause geriethen dieselben mit Mumel wieder in Streit und als Hude und Weber bereits vorausgegangen waren, lief ihnen Mumel nach und verfezte dem Mathias Weber einen Stich; trotzdem Mathias Weber sofort nach Erhalt der Verletzung ärztliche Hilfe in Anspruch genommen und selbe damals und nachträglich gehabt hatte, ist derselbe an den Folgen der Verletzung am 14. November 1895 gestorben.

Der Beschuldigte gestand, dem Mathias Weber den tödtlichen Stich versetzt zu haben, verantwortete sich aber, in Nothwehr gehandelt zu haben, indem er behauptete, es hätte ihn Weber von rückwärts am Halse ergriffen, sodann zu Boden geworfen und ihn mit der Faust geschlagen, worauf er aufgesprungen sei und gegen Weber, der ein Messer in der Hand gehalten hätte, den Stich ausgeführt habe; doch änderte er diese Verantwortung insoweit, als er gegen Weber gestochen zu haben zugab, weil ihn dieser beim Halse angefaßt hatte und zu Boden bringen wollte. Diese Verantwortung wurde jedoch durch die Aussagen der Thatzugegen widerlegt und dadurch außer Zweifel gestellt, daß der Beschuldigte trotz der Abwehr durch die Zeugen mit offenem Messer dem bereits voraus gewesenen Mathias Weber, der kein Messer, sondern nur einen Regenschirm hatte, nachgeeilt ist und demselben sogleich den Stich versetzt hat; dieser aber hatte ihm nichts gethan. Ueber Wahrspruch der Geschworenen wurde sonach Franz Mumel, da kein Anlaß vorlag, ihn der Absicht zu beschuldigen, seinen Gegner durch den Stich zu tödten gewollt zu haben, wegen Verbrechen des Todtschlages zum schweren Kerker in der Dauer von 4 Jahren, verschärft mit einem Fasttage monatlich, hartem Lager und Dunkelzelle am 27. October jeden Jahres verurtheilt.

Cilli, 3. Februar.

Aus Rache. Vorsitzender Herr L.-G.-R. Trenz, öffentlicher Ankläger Herr St.-A.-S. Schwentner, Verteidiger Herr Doktor Prasvec. Am 14. Jänner d. J. wurde das Weingasthaus des Gutsbesizers Max Ulm in Türkenberg durch Feuer zerstört, und da der Brand in den Morgenstunden zum Ausbruche gekommen war, so entstand der Verdacht einer Brandlegung. Dieser Verdacht lenkte sich sofort auf den 22 Jahre alten Knecht Anton Hentak, der auch mit einer Selbstanzeige vor Gericht erschien und angab, aus Rache gehandelt zu haben, weil ihn die Dienstleute des Max Ulm mißhandelt hätten. Der geständige Thäter wurde sonach über Wahrspruch der Geschworenen wegen des Verbrechens der Brandlegung zum schweren Kerker in der Dauer von 12 Jahren, verschärft mit 1 Fasttag monatlich, hartem Lager und dunkler Einzelzelle am 14. Jänner jeden Strafjahres verurtheilt.

Aus langjähriger Feindschaft. Vorsitzender Herr L.-G.-R. Trenz, öffentlicher Ankläger Herr St.-A.-S. Schwentner, Verteidiger Herr Dr. Brecko. Zwischen den Bauernsohnen Mathias Katej und dem 19 Jahre alten Georg Berglez aus Pribhova bestand seit Jahren nur bittere Feindschaft. Am 18. Jänner d. J. trafen sich beide im Hause des Branntweinbrenners Georg Gorican in Rabenegg. In der Stube verhielten sie sich ruhig, jedoch ins Freie gekommen, geriethen sie bald hart aneinander, wobei Berglez den Katej zu Boden warf, wurde aber von Gorican getrennt. Am nächsten Morgen fand Johann Katej die Leiche seines Sohnes Mathias Katej auf der Straße bei Rabenegg. Den letzteren getödtet zu haben, wurde sofort dem Georg Berglez zugemuthet, der auch seine That umfassend gestand, indem er sagte, daß er seinem Gegner im Walde aufgelauert und ihm mit einem Panckfuß von rückwärts einen Schlag derart auf den Kopf gab, so daß der Ueberfallene auch zusammenbrach. Da die Geschworenen ihr Verdikt auf schuldig abgaben, wurde sonach Georg Berglez wegen des Verbrechens des Todtschlages zum schweren, sechs-

jährigen Kerker, verschärft mit einmal Fasten monatlich, hartem Lager in dunkler Einzelzelle am 18. Jänner jeden Strafjahres verurtheilt.

Gerichtssaal.

Bei der auf vorgestern ausgeschriebenen Hauptverhandlung gegen Dr. Radey hat Adjunkt Plober seine Klage zurückgezogen, wogegen auch Dr. Radey seine Klage gegen Plober zurückzog. Um diesen Ausgleich seinem Klienten Plober zu ermöglichen, zog auch Dr. Ed. Glantschnigg seine Anklage gegen Dr. Radey zurück, indem gleichzeitig Dr. Radey seine Klage gegen Dr. Glantschnigg zurückzog. Adjunkt Plober gab gleichzeitig eine schriftliche Ehrenerklärung ab, welche sowohl in der Tagespost als Marburger Zeitung erscheinen wird.

Von unserer Schaubühne.

Verfloffenen Sonntag gab man im hiesigen Stadttheater die Posse „Umsonst“ von Johann Nestroy, die Herrn Arthur stürmischen Beifall eintrug. Auch die übrigen Mitglieder fanden Gefallen, besonders Herr Böhm, Frau Nastor, Fr. Helson und Herr Salbern. Nach der Posse wurde eine Operette von W. Harisch: „Mannschaft am Bord“ aufgeführt, welche wider Erwarten gut gelang. Das Hauptverdienst ist hierbei Herrn Kapellmeister A. Dießl zuzuschreiben, der das Stück mit Geschick und Verständniß leitete. Von den Darstellern verdienen hervorgehoben zu werden Herr Rödl (Max), Herr Nastor (Piffard) und Herr Gallat, der den Wundarzt Sperrmacet spielte. Die Rolle der Schulmeisterstochter wurde ebenfalls gut durchgeführt, nur wissen wir nicht, von wem. Am Theaterzettel ist Frau Knirsch angegeben. Einen recht herzigen Matrosen gab Fr. Knirsch ab, obwohl die zu große Lebhaftigkeit ihrer Bewegungen nicht unseren Beifall finden konnte. Der Gesang wurde sehr oft von der Musik übertönt, welcher Umstand vielleicht zum Gelingen des Abends beitrug.

— Dienstag, den 4. Februar wurde „Die Bildkay vom Hollergrund“ aufgeführt und vom Publikum beifällig aufgenommen. Die Titelfrolle war in den Händen des Fr. Görwig, die ihrer Aufgabe nicht vollkommen gewachsen und zuweilen affektiert war. Dagegen spielte sie manche Stellen vorzüglich. Sehr gut waren auch die alten Bauern Wagner (Fr. Salbern) und Brunlachner (Fr. Thalman); Herr Böhm führte die schwierige Rolle des „städtischen Bauern“ gut durch. Frau Nastor und Frau Knirsch verdienen alles Lob, ebenso Fr. Holler, welche die Regine und Fr. Helson, welche die Evi sehr natürlich gab. Herr Arthur war wie gewöhnlich ausgezeichnet, desgleichen Herr Rödl. Die Musik war brav wie immer, der Gesang hingegen ließ sehr viel zu wünschen übrig. H. B.

— Donnerstag, den 6. d. M. findet die Benefiz-Vorstellung des beliebten Schauspielers und ersten jugendlichen Liebhabers, Herrn Franz Böhm statt. Da er hierzu „Die Hochzeit von Valeni“ von L. Ganghofer gewählt hat und die erfolgreiche Partie des Tschuku geben wird, so dürfte er eines guten Besuches wohl versichert sein. Die Senda wird Fr. Stephanie Kühne vom Preßburger Theater spielen.

Vermischtes.

Großherzogin von Oldenburg †. Großherzogin Elisabeth von Oldenburg ist am 2. Februar, 10 Uhr nachts, gestorben.

Zur Krise im Raimundtheater. Der Ausschuss des Raimund-Theatervereines sollte am 1. Februar dem Direktor Adam Müller-Guttenbrunn seine Gage auszahlen, zahlte sie ihm jedoch nur zur Hälfte aus und hinterlegte die andere Hälfte beim Rechtsanwalt des Raimund-Theatervereines als Deckung für etwaige Gegenseforderungen des Vereines an den Director. Wir enthalten uns hiezu jeder Bemerkung.

Rama-turi. Der Abgeordnete Lueger gebrauchte kürzlich in einer Rede in der Kremsier Turnhalle den Ausdruck Rama-turi und setzte bei, daß er damit den Präsidenten des Abgeordnetenhauses Freiherrn v. Chlumecy meine, und zwar deshalb, weil dieser sich gar häufig veranlaßt fühle, die Galerien des Abgeordnetenhauses „wegen ungebührlichen Benehmens“ räumen zu lassen. Es dürfte nicht allseits bekannt sein, woher das hübsche Wort Rama-turi eigentlich stammt, und darum sei die Geschichte dieses Ausdruckes zur Erheiterung

unserer Leser hier erzählt. Kam da vor Jahren ein Berliner von der Spree nach Wien auf Besuch. Wie er so, die schöne Donaustadt zu besichtigen, Straße auf Straße abbummelt, bemerkt er einen Mann, der mit einem großen Besen in der Mitte der Straße nach rechts und links herumstreicht, was man in Wien und auch anderswo Straßenkehren zu nennen beliebt. Dem Berliner ist diese Art der Straßeneinigung jedenfalls neu, und begriffstüßig, wie sich schon so mancher Fremde gegenüber „alt-österreichischer Gemüthlichkeit“ erweist, fragt er den Mann, was er da mache. „Rama-turi“, erwidert der Brave und fuchtelt weiter. Rama-turi, was heißt das? Das ist mir ein spanisches Dorf, denkt sich der Fremde und schreitet weiter. Um die Straßenecke gelangt, bemerkt er ein halbes Duzend weiterer Besen, die in ähnlicher Weise Staub aufwirbeln. „Was macht Ihr denn da, Ihr lieben Leute?“ fragt abermals der neugierige Berliner. „Rama-tama!“ ertönt es als Antwort im Chöre. „Rama-turi, Rama-tama“, ja das klingt ja ganz japanisch oder chinesisch; reden denn die Wiener nicht mehr deutsch?“ In diesem Augenblicke naht sich ein „Sicherheitsmann“, den der Berliner sofort ersucht, ihm zu sagen, was diese Besen eigentlich beabsichtigen. „Rama-tans“, erwidert in soldatischer Kürze der Bestellte der heiligen Hermandad. — Rama-turi, Rama-tama, Rama-tans! Ob der Spreathener später klar darüber wurde, daß das eben Wienerisches Deutsch ist und so viel als: „Räumen (aufräumen) thue ich, räumen thun wir, räumen thun sie“ — bedeutet, blieb unbekannt; aber so viel ist gewiß, daß Lueger das Wort Rama-turi als Spitzname für unseren Parlamentshausherrn recht glücklich aufgegriffen hat.

Sieben Söhne beim Militär hat eine Bäuerin namens Marie Kösel, welche in dem Dorfe Kauppa bei Waizen lebt. Die Vaterlandsvertheidiger gehören alle der sächsischen Armee, zum Theile als Unteroffiziere, an. Dieses seltene Vorkommnis veranlaßte die Brüder, jeder in der Uniform seines Regimentes, sich mit der betagten Mutter in ihrer wendischen Bauertracht photographieren zu lassen. Die Mutter hat darauf ein Exemplar der gelungenen Gruppenaufnahme dem König Albert von Sachsen gewidmet. Der König nahm das Bild nicht nur an, sondern erfreute die Witwe durch ein Bild von sich selbst in prachtvoller Rahmen. Es trägt die eigenhändige Namensunterschrift des Königs.

Briefkasten der Schriftleitung.

Herrn F. Fich. in E. Wird erscheinen. Besten Dank.

Rohrerbude, Wien. Die irrthümlich uns eingekommene Karte haben wir dem „Arizona Rider“ überreicht. **Alfred v. Cz., Wien.** Besten Dank für die Aufmerksamkeit.

Eingefendet.

● Hervorragende litterarische Neuigkeiten. ●

Soeben beginnt zu erscheinen:

**Slatin Pascha,
Feuer und Schwert im Sudan.**

18 Lief. 30 kr., eleg. geb. fl. 6.—

Arthur Menell,

Bismarck-Denkmal für das Deutsche Volk.

20 Lief. à 42 kr.

Die ersten Lieferungen stehen zur Ansicht zu Diensten.

Abonnements nimmt entgegen die Buchhandlung **Georg Adler, Cilli, Hauptplatz 5.**

Anker Liniment. Capsici comp.

aus Richters Apotheke in Prag,
anerkannt vorzügliche schmerzstillende Einreibung: zum Preise von 40 kr., 70 kr. und 1 fl. vorrätig in allen Apotheken. Man verlange dieses allgemein beliebte Hausmittel gefl. stets kurzweg als

Richters Liniment mit „Anker“

und nehme vorichtiger Weise nur Flaschen mit der bekannten Schutzmarke „Anker“ als echt an. Richters Apotheke zum Goldenen Löwen in Prag.



Molkereien, Milchwirtschaften,

bierte Garantie und Referenzen zur Erzeugung der besten Molkereiprodukte, durch fachgemäße Einrichtung nach den neuesten Erfahrungen mit meinen unübertroffenen Maschinen und Geräthen in Verbindung mit technisch-commercieller und praktischer Anleitung, um die höchste Verwertung der Milch zu erzielen.

Anton Pfanhauser

Maschinen-Fabrik und Molkereitechnisches Bureau, Wien XVI.

Wien 16/I, Ottakring, Panikengasse 32.

Cataloge mit Betriebs-Instructionen stehen zu Diensten. 672-50

Serbabny's aromatische

GICHT-ESSENZ

Seit Jahren bewährte, schmerzstillende Einreibung bei allen schmerzhaften (nicht entzündlichen) Zuständen, wie sie infolge von Zugluft oder Erkältung in den Knochen, Gelenken und Muskeln frisch auftreten oder bei Witterungswechsel und feuchtem Wetter periodisch wiederkehren. Wirkt auch belebend und stärkend auf die Muskulatur.



Preis: 1 Flacon 1 fl., per Post für 1-3 Flacons 20 kr. mehr für Emballage.

Nur echt mit nebenstehender Schutzmarke.

Centralversendungs Depot:

Wien, Apotheke „zur Barmherzigkeit“

VII/1 Kaiserstrasse 73 und 75.

Depots bei den Herren Apothekern: **Cilli:** Carl Gela, **Baumbach's Erben,** Apoth. **Deutsch-Landsberg:** H. Müller, **Feldbach:** J. König, **Gonobitz:** J. Pospischil, **Graz:** Anton Nedwed, **Leibnitz:** O. Russheim, **Marburg:** G. Bancalari, J. M. Richter, W. König, **Mureck:** E. Reicho, **Pettau:** V. Molitor, J. Behrbalk, **Radkersburg:** M. Leyrer, **Windisch-Feistritz:** Fr. Petzolt, **Windischgraz:** L. Hoffe, **Wolfsberg:** A. Huth, **Liezen:** Gustav Grösswang, **Laibach:** W. Mayr, N. v. Trukóczy, G. Piccoli, M. Mardetschlager. 5-35

Für Carneval und Fastnacht

empfehle

grösste Auswahl der verschiedensten Vorträge und Scherze, besonders effectvoll sind:

==== **Carline** ====

oder:

Liebe, Butterblume, Eifersucht und Mord.

Urkomische Scene mit Gesang und Schauerballade.

Preis M. 1.50. Text von P. R. Lenhard, Musik von Wolff. Preis M. 1.50. Das neueste effectvollste Stück für Fastnachtsulk.

Grösster Heiterkeitserfolg!

Ritter Kuno von Eichenhorst

oder:

Das Gewitter.

Schaurige Ritterballade mit Donner, Blitz, Sturm und dreifachem Mord, für Declamation und Klavierbegleitung von

B. Böhmer.

Preis Mk. 1.50.

Das grosse u. das kleine Kameel. Melodramatisches Waldidyll.

Famose humorist. Scene für einen Vortragenden und den Klavierspieler von

B. Böhmer.

Preis Mk. 1.50.

Umfangreichen Katalog auf Verlangen gratis und franco!

G. Danner's Theaterbuchhandlung, Mühlhausen i. Thür.

75-12

59-21

Schicht's Patent-Seife

mit Marke „Schwan“ ist die beste aller Seifen.



Kameelhaar-Havelock fl. 9, mit ganzem Krage fl. 13, Wettermantel aus Kameelhaar fl. 7 (das Beste), Lederschuhe in allen Farben fl. 16, stets vorrätig bei Jakob Rothberger, k. u. k. Hoflieferant, Wien, I., Stephansplatz 9.

116.52

Eine Fabriks-Niederlage

mit Patent-Artikeln acceptiert

Agenten

für jede Gemeinde und Umgebung. Monatliches fixes Gehalt zugesichert. Die Agentur kann auch als Nebenbeschäftigung übernommen werden. — Offerte unter Ch. „Sicherer Verdienst“ an Aug. Vlk. Prag 1050/II. 60-11

Illustrirte Oktav-Hefte

UEBER LAND UND MEER.



Vielseitigste, bilderreichste deutsche illustrierte

Monatsschrift

mit Kunstbeilagen in vielfarbigem Holzschnitt und Textillustrationen in Aquatellendruck.

Alle 4 Wochen erscheint ein Heft. Preis pro Heft nur 1 Mark.

Abonnements in allen Buchhandlungen u. Postanstalten. Gestehe liefern das erste Heft auf Wunsch gern zur Ansicht ins Haus.

Inserate

finden die weiteste Verbreitung in der „Deutschen Wacht“.

Mühlsteine,

Lungauer Material aus Tweng,

allbekannt vorzüglichstes Gestein und jedem Mühlenbesitzer sehr empfehlenswert.

Steinemuster werden franco zugesendet.

Stets grösserer Vorrath aller Grössen vorhanden.

geehrte Aufträge nimmt entgegen

A. Rainer.

in Mauterndorf im Lungau.

93-13

Wichtig und Thüren streicht man nur Schnell und gut mit „Weisser Glasur“. Sie klebt nicht, trocknet sofort, und dann Glänzt sie wie weisses Porzellan. Um 90 Heller kauft man sie In jeder großen Droguerie.

51-7

Vorrätig in Cilli bei Traun & Stiger und Victor Wogg.

MÜHLE Säge, Hopfen-

garten und Wiese in St. Peter im Sannthale Nr. 58

verkauft oder verpachtet zu sehr günstigen Zahlungsbedingungen

J. METZL, Wien,

2/2, Untere Donaustrasse Nr. 9.

52-29

Vereins-Buchdruckerei „CELEJA“

5 Rathhausgasse CILLI Rathhausgasse 5

eingrichtet auf Motorenbetrieb mit den neuesten Maschinen und modernsten Lettern empfiehlt sich zur

Uebernahme aller Buchdruck-Arbeiten, als:

Geschäftsbriefe, Rechnungen, Quittungen, Facturen, Tabellen, Circulare, Prospective, Preis-Courante, Adresskarten, Briefköpfe, Einladungskarten, Liedertexte, Programme, Visitenkarten, Tanzordnungen, Statuten, Speisen- und Getränke-Tarife, Verlobungs- und Vermählungskarten, Placate, Sterbeparte, Jahresberichte etc. Uebernahme von Broschüren und Werken.

Herausgabe und Verwaltung der „Deutschen Wacht“. * Eigene Buchbinderei.

Durch die bedeutende Erweiterung unserer Buchdruckerei-Einrichtung sind wir in der Lage auch die grössten Druckaufträge in kürzester Frist fertig zu stellen. Billige Preise bei prompter Lieferung aller Aufträge.

Geehrte Aufträge bitten wir direct an unsere Druckerei Rathhausgasse 5, (Hummer'sches Haus) zu richten, und nicht wie bisher in der zur gewesenen Druckerei Joh. Rakusch gehörigen Buchhandlung abzugeben.

Arthur Graf Mensdorff-Pouilly-Militär-Veteranen-Verein
Cilli und Umgebung.

Samstag den 8. Februar 1896 findet in sämtlichen
Casino-Localitäten das

VETERANEN-KRÄNZCHEN

statt. — Die Musik besorgt die
städtische Musikvereins-Capelle
unter persönlicher Leitung des Herrn Capellmeisters A. Dießl.

Anfang 8 Uhr. Entrée 1 Krone per Person.

Der Eintritt ist nur den Geladenen gestattet.

Toilette zwanglos.

Falls Jemand aus Versehen keine Einladungs-Karte erhalten hat und dieselbe wünscht, möge man sich gefälligst entweder an die Herren Derganz, Stadt-Oekonom, J. Witzlaczil, Bäckermeister oder J. Wregg, Hotelier in Cilli, wenden.

2 politierte Pfostenbetten

und 71

2 politierte Sophasische sind zu verkaufen beim Tischlermeister

Adam Konrad

bei Baron Bruck in Unter-Lan Hof.

Kolossaler Ulk für Herren!
Verlängerungs-Nasen
mit Brille!



Wenn man die Nase aufgesetzt hat, so kann man durch Ausstossen und Einziehen der Luft die Nasenlang und kurz machen, welches sehr drohlig aussieht und allgemeine Heiterkeit erregt.

Schiel-Pincenez

wodurch man gut sehen kann; für jeden Andern erscheinen die Augen so stark schielend, dass er entsetzt zurückfahren wird, bis er sich über die gelungene Täuschung selbst auslacht.

Beide Gegenstände liefere ich gegen Einsendung von 1,20 in Briefmarken franco in Carton.

H. C. L. Schneider, Berlin,
Frobenstrasse 26.

Bei allen
Katarhalen Zuständen, Husten, besonders der Kinder,
bei Influenza,
Verfleichung, Verdauungsstörungen
und verschiedenen Halsleiden ist best
empfohlen die 67-17

Kärntner
Hömerquelle.

In CILLI bei J. Mattl.

Curort und Brunnenunternehmung
Post Kötschach, Kärnten.

Koestlin's
feinste



Kaffee-Essenz

Blehdosen
ist der edelste
Kaffee-Zusatz
löst sich ohne Rückstand, ist
dreimal so ergiebig als Cichorien
und alteriert den Kaffeegeschmack nicht.
L. Koestlin, Bregenz.

in 938-?

Die Speditionsfirma
RUDOLF EXNER,

Grossfuhrmann,

CILLI, Spitalgasse 2

empfiehlt sich

zur Uebernahme von Uebersiedlungen in loco und nach Auswärts zu billigsten Preisen.

Täglicher Waren-Transport von und zur Bahn für Kaufleute und Private.

Privatfahrten nach speciellem Uebereinkommen.

Möbeltransporte ohne Emballage in eigenen Patentmöbelwagen. 56-11

Als Hausknecht

wird ein junger, flinker Bursche mit 15. Februar aufgenommen.

Anzufragen in der Bäckerei, CILLI, Grazerstrasse 5. 88-11

Schöne Wohnung

bestehend aus 2 Zimmern, Küche und Zugehör, ist sofort zu vermieten. Näheres im Café Hausbaum. 892-2

Zwei schöne Wohnungen

mit je 3 Zimmern, Küche und Zugehör sind zu vermieten. Anfrage Rathhausgasse 4, Glashandlung. 74-11

Gesunde, trockene

Wohnung

bestehend aus ca. 4 Zimmern, Küche und Zugehör, womöglich mit Gartenbenützung, zu mieten gesucht. — Anträge an die Verw. der „D. W.“ unter „Wohnung Nr. 91“.



Fahrkarten und Frachtscheine
nach

Amerika

königl. belgische Postdampfer der
Red Star Linie von Antwerpen,
direct nach

New-York und Philadelphia
concess. von der hohen k. k. österr. Regierung.
Man wende sich wegen Frachten und
Fahrkarten an die 25-42

Red Star Linie

in WIEN, IV., Wiedner-Gürtel 20

Heinrich Scheuermann

Spengler in Cilli,

empfiehlt sich zur

Aufthauung diverser eingefrorener Rohre

mittelst Dampfapparat.

86-14

Täglich 6 Uhr Abends

Frischer Anstich des beliebten

Götzer Märzen-Bieres.

Um gütigen Zuspruch bittet

Julie Zorzini,

Gasthof „Goldener Engel.“

87-11